

nern erkundigt, aber selten befriedigende Antwort erhalten. Nöthig sind aber die Reparaturen jedenfalls, namentlich sind die Balken unter dem Dache, und die Aneinanderfügung der Säulen und Spitzbogen in einem so banfälligen Zustande, daß hier die schleunigste Abhülfe nöthig war. Wenn dies beendigt ist, sollen die Häuser, welche den Dom umfließen und die zum Theil sehr unansehnlich sind, niedergerissen werden, was für die Ansicht des Doms sehr dienlich sein wird. Die schönen, gemalten Fenster, eine der größten Zierden des Doms, sind zur Zeit ausgehoben, um nicht beschädigt zu werden, und die mit Brettern versehenen Oeffnungen machen auf den Beschauer von Innen einen unangenehmen Eindruck. Von außen erscheint das ganze Bauwerk wahrhaft majestätisch, und wie ein Werk, das nicht von Menschenhänden gemacht ist. Ich gehöre nicht zu den sentimentalen Leuten, aber ich werde den Eindruck nie vergessen, den der Dom in einer schönen Mondnacht auf mich zum erstenmal gemacht hat.

Ausführlicher kann ich über die Wallraffischen Sammlungen berichten. Den Panegyrikus auf ihn vom Domkanzler Smets — einem Sohne der berühmten Schröder — werden Sie gelesen, und daraus ersehen haben, daß W. hier in Köln fast wie ein Heiliger verehrt wird. Allerdings hat er um die Kunsterwerke der Stadt sich bedeutende Verdienste erworben. Seine Verbindungen mit den damaligen Machthabern setzten ihn in den Stand, manches Bild, manches alte Denkmal, das bereits der Zerstörung geweiht war, zu retten, und der Mangel an Kunstsinne, der damals im französischen Köln herrschte, ließ ihn viele kostbare Sachen um einen Spottpreis erwerben. So ist seine Sammlung gewachsen. Aber der gute Mann kannte keine Ordnung! in chaotischer Verwirrung lagen Gemälde, Bücher, Steine, Alterthümer durch einander, und man hat nach seinem Tode große Mühe gehabt, die Sachen in der Ordnung aufzustellen, in welcher man sie jetzt sieht. Das bei weitem größere Verdienst dabei erwarb sich der Kaufmann de Noel, ein unterrichteter Kunstfreund, der sich diesem Geschäft mit großer Anopferung an Zeit unterzogen, und deshalb wohl verdient, daß sein Name ganz besonders rühmlich genannt werde, sobald von

Köln's Kunstsammlungen die Rede ist. Diese stehen nun theils in Wallraff's Hause, theils in dem Jesuitengymnasium. Ein langer Saal und drei Zimmer sind mit Gemälden aus der altdeutschen Schule angefüllt, die so viel als möglich jetzt schon chronologisch geordnet sind. Drei Zimmer enthalten die Gemälde aus der italienischen Schule, zwei die aus der niederländischen. In zwei Zimmern finden sich Gemälde von alten kölnischen Malern. Außerdem finden sich eine Menge von Kupferstichen und eine bedeutende Anzahl alterthümlicher Gefäße aus der römischen Zeit und dem Mittelalter, so wie auch viele Bronzen und Naturalien. Die Bibliothek, 20—30,000 Bände stark, ist nun auch aufgestellt und verzeichnet. So viel ich bei dem flüchtigen Ueberblick wahrnehmen konnte, sind schöne Sachen darin, und wie de Noel sagte, allein an 500 Incunabeln. Man geht damit um, alle diese Sammlungen in einem angemessenen Locale zu vereinigen. Dasselbe ist auch bereits gefunden, und es handelt sich nur noch um die Kosten, welche dem Stadtrathe zu Köln noch zu groß scheinen. Doch hat man Hoffnung, daß sie genehmigt werden, und dann wird hier ein recht stattliches Museum zu Stande kommen. Die sogenannten römischen Alterthümer hier sind sehr unbedeutend. — Wenn man auf classischem Boden sein und Denkmäler aus der Römerzeit sehen will, muß man nach Trier gehn; an corruptirten römischen Namen der Straßen und Plätze fehlt es indes hier auch nicht.

Von der neuen kölnischen Kunst weiß ich wenig zu erzählen. Der geschickte, alten Meistern gleichzustellende Vegaß ist jetzt in Berlin. Dorthin sind auch mehrere Gemälde kölnischer Meister zur Ausstellung geschickt, von denen Sie wohl in öffentlichen Blättern lesen werden. In architektonischer Hinsicht hat sich Köln, wie viele versichern, in den letzten Jahren sehr verschönert. Aber alles Alterthümliche kann man nicht wegschaffen, und das ist nach meinem Bedünken recht gut. Mich wenigstens ergötzt diese Mischung von Antiken und Modernen in manchen Straßen ausnehmend, und was Walter Scott darüber in Paul's Briefen sagt, finde ich sehr treffend und richtig bemerkt.